Prüfet Alles

Zweimonatsschrift
zum Studium des ursprünglichen Evangeliums

Herausgegeben von den
Christadelphian-Gemeinden
Deutschlands

58. Jahrgang, Heft 4 Juli/August 2005

Inhalt

Reinhart Sieber	Das Gewicht der kommenden Herrlichkeit
Hans Widemann	Warum halten wir das Gedächtnismahl?
Tomas Cramer	Katastrophen – wie kann Gott sie zulassen?

Das Gewicht der kommenden Herrlichkeit

Reinhart Sieber

Bitte lesen Sie zuerst Jeremia 15.

Es ist alltägliche Lebenserfahrung, dass wir alle so unsere Probleme haben, mal mehr, mal weniger, manche größere, andere kleinere. Sie zeigen sich in unterschiedlichster Weise: Beziehungslasten, Schmerzen und Krankheiten, mancherlei Sorgen finanziell, beruflich oder in der Familie. Alle zusammen sind das, was man nach der Bibel unter Anfechtungen zusammenfassen kann.

In den Kapiteln der Tageslese unseres Bibelleseplans (2.Sam 11; Jer 15; Matth 26) werden uns gleich drei bedeutende Menschen vorgestellt, die großen Belastungen und Anfechtungen ausgesetzt waren. In 2.Samuel 11 lesen wir von *Davids schwerem Vergehen* mit Bathseba, das ihn schließlich zum Mord an Uria treibt. Diese Sache muss David gewaltig belastet haben. Dann haben wir von *Jeremia* gelesen, der stets treu seinem Gott gedient hat und über die ihm aufgetragene schwere Last klagt, seinen Landsleuten, die einfach nicht hören wollen, das Strafgericht Gottes zu verkündigen. Und schließlich erfahren wir in Matthäus 26 von der *Seelennot des Herrn Jesus* und von seinem bitteren Ringen in Gethsemane.

Wir können uns freilich nicht mit dem Herrn vergleichen. Auch nicht mit Jeremia und David, die eigens von Gott für besondere Aufgaben ausersehen wurden. Und doch können die meisten von uns aus eigener Lebenserfahrung ein wenig mitfühlen mit dem, was diese herausragenden Männer belastet hat. Dabei sind das nicht die allgemeinen Sorgen, die jeder mehr oder weniger zu tragen hat. Sie ertrugen die Anfechtungen *um ihres Glaubens willen*. Unsere Nöte haben oft nicht unmittelbar mit unserem Glauben zu tun, aber indirekt eben doch; denn durch den Glauben ist unser Gewissen geschärft worden, und es schlägt früher an.

Doch wenn alles auf einmal über uns hereinbricht, wenn wir müde und ausgelaugt sind, wenn unsere schlimmsten Befürchtungen eintreffen, oder wenn wir in eine gefährliche Abwärtsspirale zur Depression hin geraten, dann können solche Anfechtungen zu einer erdrückenden Last werden, unter der wir zusammenbrechen und von der wir scheinbar nie mehr frei kommen können.

Unsere Küchenwaage zu Hause kann bis zu 2 kg ertragen. Wenn ich mit ihr mein eigenes Gewicht überprüfen wollte, dann weiß jeder, was passieren wird. Es kracht im Innern, das Gehäuse wird 2 cm flacher, der Zeiger rotiert wild und bleibt dann für immer auf 1970 g stehen, auch wenn ich wieder heruntersteige.

Es liegt nahe, dass man dieses Beispiel so versteht, wie es klingt: Der Mensch, der auf die Waage tritt, ist das Abbild der übergroßen Last, die auf die viel zu schwache Waage, nämlich den einzelnen, leidgeprüften Menschen, einwirkt und ihn letztlich zerbricht.

Aber ich will mit diesem Bild etwas ganz anderes darstellen. Kein vernünftiger Mensch benutzt die Küchenwaage, um festzustellen, wie viel er wieder zugenommen hat. Die Küchenwaage soll in meinem Bild die Anfechtungen und Belastungen dieses Lebens darstellen – 2 kg. Auf diese Waage nun stellt Gott die überschwere zukünftige Herrlichkeit – eine „Last“, die weit über die Belastungen dieses Lebens hinausgeht, ein Gegengewicht, das alle Lasten dieses Lebens buchstäblich platt macht, zur Bedeutungslosigkeit schrumpfen lässt.

Gewicht und Gegengewicht

Im Grunde brauchen wir das Beispiel der Waage aus der Küche nicht, um uns das klar zu machen. Der Apostel Paulus sagt das deutlich: Nachdem er den Korinthern von seinen zahlreichen Anfechtungen berichtet hatte, kommt er auf den Kern seiner Botschaft, zu einem Gewichtsvergleich.

Wenn wir das Gewicht unserer Anfechtungen und Belastungen messen wollten und sie dann mit dem Gewicht der ewigen Herrlichkeit vergleichen würden, die im Reich Gottes für uns bereitet ist, dann würden selbst die schwersten Notlagen und die mit quälenden Sorgen belasteten Zeiten unbedeutend erscheinen.

Paulus weist darauf hin, dass die Schwächen und Unzulänglichkeiten, die wir in unseren Problemen erfahren, uns helfen können, die grenzenlose und unvergleichliche Herrlichkeit des Herrn besser zu begreifen. Das bedeutet, den Mut nicht sinken zu lassen: „Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innere (Mensch) Tag für Tag erneuert. Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Bedrängnis bewirkt uns ein über die Maßen überreiches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit“ (2.Kor 4,16.17).

Paulus bestätigt, dass wir unter dem Gewicht unserer Lasten und Schwächen des Fleisches stöhnen, dass wir uns nach der Erlösung und nach Unsterblichkeit sehnen. „Denn wir freilich, die in dem Zelt sind, seufzen beschwert, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten, damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben“ (2.Kor 5,4).

Im Römerbrief schreibt er davon, wie wir und die ganze Schöpfung seufzen, dass endlich das Reich Gottes anbreche. „Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung zusammen seufzt und zusammen in Geburtswehen liegt bis jetzt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst und erwarten die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes“ (Röm 8,22.23).

Die ganze Schöpfung erkennt die Vergeblichkeit, ja, Nutzlosigkeit des Lebens und beklagt die Leiden, die es mit sich bringt. Wer erleuchtet ist und das Wort Gottes kennt,

mag zwar dennoch unter dem Druck der Sorgen des Alltags seufzen, aber die Betonung hat gewechselt – Verzweiflung und Niedergeschlagenheit sind einer lebendigen, positiven Hoffnung gewichen.

Unsere jetzigen Schwierigkeiten sind wirksame Mittel zur Bildung eines Gott wohlgefälligen Charakters, sie formen uns und machen uns stark und widerstandsfähig. „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch in den Bedrängnissen, da wir wissen, dass die Bedrängnis Ausharren bewirkt, das Ausharren aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung“ (Röm 5,3.4).

Es ist unbedingt notwendig, dass wir uns ändern. Erfahrungsgemäß aber ändern wir uns erst, wenn gehörig Druck vorhanden ist. Das Gewicht unserer Anfechtungen und Schwächen erzeugt diesen Druck.

Die Folgen des Sündenfalls

Nach der geistlich ausgerichteten Logik des Apostels Paulus überwiegen die künftigen Segnungen bei weitem die Nöte der Gegenwart. „Denn ich denke, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll“ (Röm 8,18).

Der Segen ist, dass wir von dem Fluch der Sünde frei werden, der nicht nur die Menschen, sondern die ganze Schöpfung noch fest im Griff hat: „… dass auch selbst die Schöpfung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit freigemacht werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21).

Das gesamte Gleichgewicht der Natur war nach dem Sündenfall des Menschen der Veränderung unterworfen – es ist seitdem gestört. Diese Veränderung bereitete fortan dem ersten Menschenpaar und seinen Nachkommen Probleme und Sorgen. Von jetzt an sprossen aus fruchtbarem Boden Dornen und Disteln, Kinder wurden unter großen Schmerzen geboren. Einige bisher friedliche Tiere wurden zu Feinden des Menschen, und gewaltige Insektenschwärme wurden zur lästigen Plage für Mensch und Tier. Alles war ab jetzt dem Tod und Zerfall unterworfen. Selbst Berge zerfallen und vergehen unter dem Druck der Elemente der Witterung.

Welch eine Gnade ist es da für die Kinder Gottes, auf das kommende Königreich Gottes warten zu dürfen. Dann wird alles dem eisernen Griff der Vergänglichkeit entrissen werden.

Glaubensprüfungen

Petrus stellt uns noch einen anderen Grund vor für unsere gegenwärtigen Schwierigkeiten. Er sagt, dass sie Glaubensprüfungen sind; Prüfungen, die zur Errettung führen, wenn unser Vertrauen auf den Herrn fest und unerschütterlich bleibt. „Darin jubelt

ihr, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es nötig ist, in mancherlei Versuchungen betrübt worden seid, damit die Bewährung eures Glaubens viel kostbarer befunden wird als die des vergänglichen Goldes, das durch Feuer erprobt wird, zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi; den ihr liebt, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt; an den ihr glaubt, obwohl ihr ihn jetzt nicht seht, <über den> ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude jubelt; und <so> erlangt ihr das Ziel eures Glaubens: die Rettung der Seelen“ (1.Petr 1,6-9).

Wie reagieren wir auf unsere Probleme? Wirken sie wie Katalysatoren, die uns Gott näher bringen, weil wir erkennen, dass wir uns auf Ihn verlassen dürfen, oder erfüllen sie uns mit Klagen und Groll – „Warum muss ausgerechnet ich das durchmachen?“ Können wir nur noch über unser schweres Los jammern und sehen nicht mehr das größere Gegengewicht, das dahinter steht? Dann wäre das nichts anderes als eine Demonstration unseres Unglaubens.

Der Herr Jesus musste sich in seinem Leben schweren Prüfungen und Versuchungen stellen. Und den Höhepunkt erreichten sie in den außerordentlich schwierigen Tagen vor und bis hin zu der Kreuzigung. Der Bericht in den Evangelien stimmt uns bedrückt und traurig: Der Mangel an Verständnis bei seinen Jüngern, der Verrat durch Judas, die Flucht der Jünger, seine Erniedrigung, Verspottung und grausame Behandlung durch die Römer und die Volksmenge. All das muss Jesu natürliche Angst vervielfacht haben, denn er wusste um den unvermeidlichen, unmittelbar bevorstehenden grausamen Tod.

Unsere Anfechtungen und Prüfungen verblassen gegen die, die der Herr Jesus ertragen musste. Der Hebräerbrief ermutigt seine Leser, daraus Trost und Stärkung zu nehmen. „Denn betrachtet den, der so großen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet und in euren Seelen ermattet!“ (Hebr 12,3)

Ein Vater züchtigt

Weiter vorn im Brief erhalten wir eine tiefere Sicht auf das Thema Gewicht. „Deshalb lasst nun auch uns, da wir eine so große Wolke von Zeugen um uns haben, jede Bürde und die <uns so> leicht umstrickende Sünde ablegen und mit Ausdauer laufen den vor uns liegenden Wettlauf“ (Hebr 12,1).

Das Gewicht unserer Anfechtungen kann uns im Laufen behindern. Zusammen mit unserer zur Sünde neigenden Natur kann der Druck unserer Prüfungen zur schweren Last werden, ja, zur negativen Kraft, die in die Gegenrichtung wirkt; es sei denn, wir erkennen die Gefahr und setzen bewusst im Glauben beiseite, was den Lauf stört.

Im weiteren Verlauf von Hebräer 12 finden wir nochmals das Bild von Prüfungen und Trübsalen, die uns formen und dem Vorbild ähnlicher machen, das der himmlische Vater von uns erwartet.

In diesem Fall werden die Anfechtungen, denen wir auf dem Weg zum Königreich begegnen, Züchtigung genannt. „Ihr habt die Ermahnung vergessen, die zu euch als zu Söhnen spricht: „Mein Sohn, schätze nicht gering des Herrn Züchtigung, und ermatte nicht, wenn du von ihm gestraft wirst! Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt aber jeden Sohn, den er aufnimmt. Was ihr erduldet, ist zur Züchtigung: Gott behandelt euch als Söhne. Denn ist der ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, deren alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr Bastarde und nicht Söhne“ (Hebr 12,5-8).

Die Empfänger des Briefes hatten etwas vergessen! Denn in den Sprüchen stand geschrieben: „Wer seine Rute schont, hasst seinen Sohn; aber wer ihn lieb hat, züchtigt ihn beizeiten“ (Spr 13,24). Wie viel mehr muss da der himmlische Vater seine Kinder zurechtbringen für ein ungleich höheres Ausbildungsziel. Er verwendet dafür das Mittel der Trübsale und Prüfungen: „Die Zucht des HERRN, mein Sohn, verwirf nicht und lass dich nicht verdrießen seine Mahnung! Denn wen der HERR liebt, den züchtigt er wie ein Vater den Sohn, den er gern hat“ (Spr 3,11.12).

Das Ziel im Auge behalten

Erziehung durch Züchtigung ist natürlich nicht angenehm; mit Glauben kann man das aber ertragen in dem Wissen, dass uns ein liebender Gott ausrichtet auf Sein ewiges Vorhaben hin, das Reich Seiner Herrlichkeit. „Alle Züchtigung scheint uns zwar für die Gegenwart nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; nachher aber gibt sie denen, die durch sie geübt sind, die friedvolle Frucht der Gerechtigkeit“ (Hebr 12,11).

Die Feststellung in Hebr 12,4: „Ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut widerstanden“, zeigt uns an, dass die Prüfungen und Leiden, die *wir* ertragen müssen – so überwältigend sie auch sein mögen – nicht an die Last heranreichen, die unser Herr und Meister zu tragen hatte. Er musste wirklich bis aufs Blut widerstehen. Seine Prüfungen und Versuchungen waren, gemessen an den Fähigkeiten, die er besaß, gewaltig. Und dennoch widerstand er der Sünde bis zum Tode unserthalben.

Darum sind wir auch heute Morgen zusammen gekommen, um unsere tiefe Dankbarkeit auszudrücken und sein Gebot zu befolgen, bei Brot und Wein seiner zu gedenken.

Trost

Lasst uns daran denken, wenn immer die Schwierigkeiten des Lebens uns niederzudrücken drohen, wie Paulus in all seinen Anfechtungen Kraft schöpfte aus dem Wissen um Gottes große Liebe und Treue. Seine Worte wollen wir uns dann ins Gedächtnis rufen und über den herrlichen Trost nachsinnen.

„Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt. Wer ist, der verdamme? Christus Jesus ist es, der gestorben, ja, noch mehr, der auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet. Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wie Schlachtschafe sind wir gerechnet worden. Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,33-39).

Warum halten wir das Gedächtnismahl?

Hans Widemann

Warum treffen sich die christadelphischen Gemeinden weltweit jede Woche einmal am Tisch des Herrn? Warum sprechen sie dabei vom Gedächtnismahl und nicht vom Abendmahl des Herrn? Warum ist es für sie so erbaulich und stärkend, wenn sie daran teilnehmen? Die Antworten auf diese Fragen werden deutlich machen, wie wichtig dieses Mahl für die Gläubigen ist.

Wir sprechen vom „Gedächtnismahl“, weil wir den Sinn unserer Handlungsweise betonen wollen. Jesus setzte bei der letzten gemeinsamen Mahlzeit vor seinem Tod an jenem Abend diese besondere Handlung ein und befahl seinen Jüngern: „Dies tut, so oft ihr es tut, zu meinem Gedächtnis!“

Wie wir später aus dem Tun seiner Jünger und durch den Apostel Paulus erfahren, war dies ein Gebot Jesu von Nazareth an seine Nachfolger. Auch wir, genau wie seine Jünger, sehen seine Gebote als bindend an, denn die Werke, die er vollbrachte, zeugen davon, dass Gott ihn gesandt und ihm Macht über alles Fleisch (die Menschen) gegeben hatte, damit er den Willen Gottes kundtäte.

In Johannes 6,38 sagte Jesus: „Ich bin nicht gekommen, *meinen* Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.“ Selbst Nikodemus, ein Pharisäer und ein Lehrer der Juden, sagte: „Rabbi, wir wissen, dass du ein Lehrer bist, von Gott gekommen, denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, es sei denn, Gott ist mit ihm“ (Joh 3,2).

Jesus wirkte so mächtig durch Reden und Werke, dass alle Menschen, die ihn hörten, über ihn redeten. Jesus sagte: „Wenn ihr mir nicht glaubt, so glaubt um der Werke willen. ... Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: Bis wann hältst du unsere Seele hin? Wenn du der Christus bist, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt und ihr glaubt nicht. Die Werke, die ich in dem Namen meines Vaters tue, diese zeugen von mir“ (Joh 10,24.25).

Jesus ist Meister und Herr

Wie wir sehen, besaß Jesus die Autorität, bindende Gebote auszusprechen. Deshalb sollten auch wir so wie seine Jünger erkennen, dass er „Meister und Herr“ ist. Jesus sagte seinen Jüngern: „Ihr nennt mich Lehrer und Herr, und ihr sagt recht, denn ich bin es“ (Joh 13,13).

Doch es gibt noch andere Gründe, warum wir Jesus als Meister und als unseren Herrn anerkennen. Jesus hatte immer und immer wieder gesagt, dass er sterben müsse. Wenn auch seine Feinde bei seiner Kreuzigung triumphierten, so wurde doch drei Tage später durch seine Auferstehung bestätigt, dass er der von Gott gesandte Sohn war und ist. Niemand hat die Macht, sich selbst aus dem Tod zu befreien. Das konnte nur Gott selbst bewirken, beziehungsweise Seine Engel, denen Er die Macht dazu gab. Seine Jünger waren Augenzeugen gewesen, denn Jesus war nach seiner Auferstehung noch 40 Tage bei ihnen. Sie aßen und tranken zusammen, und er verhieß ihnen den Fürsprecher, den Beistand, der sie lehren würde. Sie sollten Macht erlangen, durch begleitende Zeichen nach seiner Himmelfahrt die frohe Botschaft vom errettenden Namen Jesu Christi und vom kommenden Reich Gottes auf der Erde zu verkündigen. Neun Tage später erfüllte sich das, was Jesus ihnen versprochen hatte – es geschah an Pfingsten.

Durch Wundertaten, die sie niemals aus eigener Kraft hätten vollbringen können, bestätigte Gott die Jünger als Augenzeugen, die zu Recht von der Auferstehung Christi sprachen. Als die Leute über ihre Wunderzeichen erstaunt waren, sprach Petrus: „Männer von Israel, was verwundert ihr euch hierüber, oder was seht ihr so gespannt auf uns, als hätten wir aus eigener Kraft oder Gottesfurcht bewirkt, dass er (der Lahme) gehen kann?“ (Apg 3,12) Petrus bestätigte, dass derselbe Gott, der Jesus aus den Toten auferweckt hatte, auch hier wirkte. Und in der Apostelgeschichte 3,13-16 sagte er:

> „Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Sohn Jesus verherrlicht, den ihr überliefert und vor Pilatus verleugnet habt, als dieser ihn freisprechen wollte. Ihr habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und verlangt, dass euch ein Mörder geschenkt werde, den Fürsten des Lebens aber habt ihr getötet; den hat Gott von den Toten auferweckt, dafür sind wir Zeugen. Und auf den Glauben an seinen Namen hin hat sein Name diesen Mann hier, den ihr sehet und kennet, gestärkt, und der durch ihn gewirkte Glauben hat ihm diese volle Gesundheit gegeben vor euch allen.“

Wir dürfen Jesus mit Recht als den Herrn aller Herren bezeichnen. Er sitzt jetzt zur Rechten des Vaters. Durch ihn wird Gott die Welt in Gerechtigkeit richten. In Apostelgeschichte 17,31 wird dazu erklärt: „Weil er (Gott) einen Tag festgesetzt hat, an welchem er den Erdkreis mit Gerechtigkeit richten wird durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat und den er für jedermann dadurch beglaubigte, dass er ihn von den Toten auferweckt hat."

So dient zum einen die Zusammenkunft zum Gedächtnismahl dazu, sich an das Geschehene zu erinnern und daran, dass Jesus der Christus und der Herr ist, zum ändern ist es auch ein Erinnern an das, was er uns aufgetragen hat!

„Tut dies zu meinem Gedächtnis!"

Das Gedächtnismahl hat allerdings nur für *die* Menschen eine Bedeutung, die die Worte und Aufforderungen des Herrn auch verstehen. Ohne Verständnis bleibt es eine reine Zeremonie. Deshalb sollten wir zuerst bedenken, dass es sich hier um ein Gebot unseres Herrn handelt, und überlegen, warum er fordert: „Tut das zu meinem Gedächtnis!"

Erstaunlicherweise gibt es kaum eine christliche Gemeinschaft oder Kirche, die dieses Gebot ernstlich und mit Hingabe wöchentlich umsetzt. Betrachten wir, wie die Jünger dieses Gebot verstanden und wie es die erste Gemeinde aufgenommen hat. In Apostelgeschichte 2,42 wird gesagt: „Sie verharrten aber

• in der Lehre der Apostel,
• in der Gemeinschaft,
• im Brotbrechen und
• im Gebet."

Weiter wird in Apostelgeschichte 20,7 bestätigt, dass sie versammelt waren „am ersten Tag der Woche, ... um das Brot zu brechen."

Was bedeutet nun für uns der Ausspruch „sie verharrten"? Das griechische Wort, das mit „verharren" übersetzt ist, finden wir zehn Mal im Neuen Testament und hat die Bedeutung von „fortwährend", „kontinuierlich", „anhaltend tun".

So sollen wir zum Beispiel auch „im Dienst des Wortes verharren" (Apg 6,4); oder es heißt „im Gebet haltet an" (Rom 12,12) oder „sie sind Gottes Diener, die eben hierzu fortwährend beschäftigt sind".

Paulus nun, der sogenannte „Heidenapostel", war ja kein Augenzeuge jenes letzten Mahls, als Jesus das Gedächtnismahl einsetzte. Doch auch er sprach von den Worten Jesu, der gesagt hatte: „Das tut zu meinem Gedächtnis". Auch wenn Paulus nicht dabei gewesen war, so war er doch von Jesus direkt gelehrt worden. Paulus bestätigt in seinem Brief an die Galater:

„Ich tue euch aber kund, Brüder, dass das von mir gepredigte Evangelium nicht von Menschen stammt; ich habe es auch nicht von einem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi ... Als es aber Gott, der mich von meiner Mutter Leib an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohl gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, *damit ich ihn durch das Evangelium unter den Heiden verkündige,* ging ich alsbald nicht mit Fleisch und Blut zu Rate, zog auch nicht nach Jerusalem hinauf zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ging weg nach Arabien und kehrte wieder nach Damaskus zurück“ (Gal 1,11.12.15-17).

Wie wir sehen können, war es für Jesus sehr wichtig, dass auch die Gläubigen aus den Heiden das Gedächtnismahl halten sollten.

Paulus schrieb bezüglich des Gedächtnismahls auch: „... denn so oft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündiget ihr den Tod des Herrn, bis dass er kommt“ (1.Kor 11,26). Vergleichen wir dazu die Worte Jesu aus Lukas 22,16.18! Dort betonte Jesus: „Ich werde es nicht mehr essen, bis es *erfüllt sein wird im Reiche Gottes“,* und „Ich werde hinfort nicht mehr vom Gewächs des Weinstocks trinken, *bis das Reich Gottes gekommen ist“.*

Das Resultat des Gebotes Jesu ist: Wir sollen beständig – kontinuierlich – im Gedächtnismahl verharren, „bis dass er kommt“. Es sollte ein Teil unseres Lebens werden – wie das tägliche Essen und Trinken.

Zu dem Wort „verharren“ im Neuen Testament finden wir auch einen verwandten Begriff im Alten Testament. Nehmen wir dazu ein Beispiel aus Psalm 78. Hier wurde das hebräische Wort mit „fortwährend erzählt“ wiedergegeben, das auch die Bedeutung von „wiederholen“ oder „feiern“ hat:

Vers 3 – „was unsere Väter uns erzählt haben“
Vers 4 – „sie haben den Ruhm des HERRN erzählt“
Vers 6 – „es ihren Kindern kundgetan, damit auch sie, wenn sie aufgewachsen wären, es ihren Kindern erzählten“.

Gemeinschaft mit dem Vater und Seinem Sohn

Dieses beständige Erzählen, Verkünden, Feiern sollen wir im übertragenen Sinn auch beim Gedächtnismahl tun – Woche für Woche, von Generation zu Generation – bis dass der Herr kommt! Wir sollen uns zurüsten „für das Werk des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi“ und uns nicht „von jedem Wind der Lehre umher werfen lassen“ (Eph 4,13.14), sondern „in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet verharren.“

Die Jünger, seine Augenzeugen, berichten uns: „Was von Anfang war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen haben, was wir beschaut und was unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens – und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben ... was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, damit auch ihr *Gemeinschaft* mit uns habt. Und unsere *Gemeinschaft* ist mit dem Vater und mit seinem Sohne, Jesus Christus“(1.Joh 1,1-3).

Mit dem Gedächtnismahl drücken wir Woche für Woche unseren Wunsch aus, dass wir die *Gemeinschaft* mit Gott und Seinem Sohn haben wollen. Jedes Fernbleiben ist wie eine Nachlässigkeit. Je öfter wir fernbleiben, umso mehr entfernen wir uns selbst von der *Gemeinschaft* untereinander und mit Gott und Seinem Sohn. „Wenn wir sagen“, so schreibt der Apostel Johannes, „dass wir *Gemeinschaft* mit ihm haben, und doch in der Finsternis wandeln, so lügen wir (das heißt, wir belügen uns selbst), wir tun nicht die Wahrheit; wenn wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir *Gemeinschaft* miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde“ (1.Joh 1,6.7).

Es lohnt sich, über diese Worte ernsthaft nachzudenken. Wenn es uns nicht zum Gedächtnismahl zieht, ist das dann nicht gleichbedeutend mit der Tatsache, dass uns nicht mehr bewusst ist, dass wir in den zurückliegenden Tagen keinesfalls ohne Sünde waren und der Stärkung durch die Gemeinschaft bedürfen? Ignorieren wir damit nicht das Angebot Gottes und unseres Herrn Jesu Christus? Der Apostel Johannes schreibt nämlich weiter: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“

So wird das Zusammenkommen an dem Tisch des Herrn auch zur Selbstprüfung, um unsere Gedanken wieder auszurichten und uns gegenseitig durch unsere Gemeinschaft zu stärken. Der Apostel Johannes schreibt weiter: „Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.“ Wenn wir aber unsere Sünden nicht bekennen wollen, dann, so sagt Johannes, „machen wir ihn (Gott) zum Lügner und sein Wort ist nicht in uns“ (1.Joh 1,9.10).

Auch Paulus schreibt in demselben Sinn an die Kolosser: „... und euch, die ihr einst entfremdet und feindlich gesinnt wart in den bösen Werken, hat er aber nun versöhnt in dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und tadellos und unverklagbar darzustellen vor seinem Angesicht“ (Kol 1,21.22). Hier zeigt uns Paulus zunächst, wie wir zu Heiligen geworden sind, indem wir durch den Tod unseres Herrn gerechtfertigt wurden und dies glauben und in der Taufe bezeugt haben. Dann fährt Paulus fort, unseren Teil zu beschreiben, den wir erfüllen müssen, um gerechtfertigt zu bleiben, und sagt: „... *wenn ihr nämlich im Glauben gegründet und fest bleibet und euch nicht abbringen lasset von der Hoffnung des Evangeliums“* (Kol 1,21-23).

„So lasset uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in voller Glaubenszuversicht, durch Besprengung der Herzen, los vom bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser“ (Hebr 10,22).

Nachdem uns der Schreiber des Hebräerbriefes die Grundlagen gezeigt hat, fährt er fort mit der Ermahnung, wie wir unseren Glauben ausdrücken und bestätigen sollen: „Lasset uns festhalten am Bekenntnis der Hoffnung, ohne zu wanken – denn er ist treu, der die Verheißung gegeben hat; und lasset uns aufeinander achten, uns gegenseitig anzuspornen zur Liebe und zu guten Werken.“ Dann beschreibt der Verfasser, wo und wie das geschehen kann: *indem wir nicht unsere eigene Versammlung verlassen* (oder nach Elberfelder Übersetzung: *unser Zusammenkommen nicht versäumen),* wie es bei einigen Sitte ist, sondern einander ermahnen, und das umso mehr, als ihr den Tag herannahen sehet!“ (Hebr 10,23-25)

Brot und Wein sind symbolische Zeichen zur Erinnerung

Brot und Wein sind äußerliche Zeichen, um uns innerlich – gedanklich – darauf einzustellen, was Jesus für uns tat. Die Teilnahme drückt auch unseren Gehorsam und unsere Zustimmung zu den Geboten Christi aus, „denn daran erkennen wir, dass wir ihn erkannt haben, wenn wir seine Gebote halten“ (1.Joh 2,3).

Brot und Wein, die beim Gedächtnismahl ausgeteilt und eingenommen werden, erfahren keine „Transsubstantiation“ (Verwandlung der Substanz), wie es die katholische Kirche lehrt. Sie verwandeln sich bei dieser Handlung *nicht* in das Fleisch und in das Blut des verklärten Jesus Christus. Dies wurde von der Kirche ab 831 n. Chr. verkündet und 1215 n. Chr. durch Papst Innozenz III. auf der ökumenischen Lateransynode formuliert und bestätigt. „Die Folge dieser Abendmahlsauffassung war, dass bereits im 12. Jahrhundert die Laien auf den Kelch verzichten mussten, um ein Verschütten des kostbaren Abendmahlweines zu verhindern“ (Auszug aus Enzyklopädie 2000).

Brot und Wein dürfen auch nicht als Opfergabe an Gott verstanden werden, als würde Jesus Christus jedes Mal und immer wieder geopfert. Auch dürfen wir nicht glauben, diese Handlung würde magische Kräfte ausströmen – wir erhalten keine physische Wunderwirkung daraus. Ebenso wenig sollen wir die falsche Vorstellung pflegen, wir dürften nur als „gute Menschen“ daran teilnehmen, weil wir nur dann „würdig“ wären, es einzunehmen; wir würden nämlich dann die Worte des Apostels Paulus in 1.Korinther 11,27 falsch verstehen. Paulus bezieht sich hier auf die unwürdige Weise und Gesinnung, in welcher das Gedächtnismahl abgehalten wurde. Er beschrieb dies in den Versen 17-22. Die betreffenden Korinther hielten das Mahl nämlich nicht zum „Gedächtnis“ an das Versöhnungswerk Gottes durch Jesus Christus. Von unserer Gesinnung her sollten wir uns als „unwürdig“ betrachten, und so „prüfe aber ein Mensch sich selbst“ (V. 28). Das bedeutet, dass wir uns auf unsere Fehler konzentrieren und uns an die Gebote unseres Herrn erinnern und daran, wie er der Sünde widerstand. So ausgerichtet sollte man teilnehmen an den Symbolen und „Gemeinschaft haben mit dem Leib Christi“ und trinken von „dem Kelch des

Segens, den wir segnen“, denn er ist „Gemeinschaft mit dem Blut Christi“ (1.Kor 10,16). Diese Gemeinschaft mit dem Leib und Blut Christi können wir allerdings erst haben, wenn wir dem „Leib Christi“ angehören, wenn wir ihn in der Taufe „angezogen“ haben und durch sein Werk gerechtfertigt wurden (Gal 3,27).

Das Brot ist somit ein Symbol für den Leib Christi (1.Kor 10,16). Jesus, der unsere zur Sünde neigende Natur in sich trug, sündigte dennoch nicht. Er hat den Willen des Vaters vollkommen erfüllt bis in den Tod. Er „herrschte“ über die Sünde. Darum wurde er zum Herrn gemacht (Apg 2,36). Als Teilhaber an seinem Brot dürfen wir auch an seinem Sieg teilnehmen.

Der Wein ist das Symbol für das Blut Christi (1.Kor 10,16). Wir erkennen darin, dass Jesus sein Leben freiwillig und zu der von Gott bestimmten Zeit hingegeben hat. Durch dieses freiwillig vergossene Blut sind wir durch Glauben Teilhaber des neuen Bundes, Teilhaber am Bund Abrahams: „Darum ist er (Jesus) auch Mittler eines neuen Bundes, damit – nach Verbüßung des Todes zur Erlösung von den unter dem ersten Bunde begangenen Übertretungen – die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen“ (Hebr 9,15).

> „Darum, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!“ (1.Kor 15,58)

Katastrophen – wie kann Gott sie zulassen?

Tomas Cramer

Die große Flutkatastrophe in Indonesien Ende Dezember 2004 hat viel Unglück und unermessliche Trauer verursacht. Unser Mitgefühl gilt allen Betroffenen, egal welcher Nationalität und Religionszugehörigkeit sie sein mögen. Die entsetzlichen Bilder über die verheerenden Folgen des Tsunami haben viele Menschen aufgeschreckt. Leider nicht alle in der richtigen Weise. Denn viele Menschen sehen darin Grund zur Klage:

„Wie kann Gott das zulassen?" Es ist eine vorwurfsvolle Frage, die in der Geschichte der Menschheit immer wiederkehrt. Die Schreckensmeldungen in der letzten Zeit könnten „die Menschen an Gott und am Glauben verzweifeln lassen", sagte ein protestantischer Landesbischof. Die Frage, wie sich die Existenz des Bösen in der Welt mit Gottes Gerechtigkeit, Allmacht und Güte vereinbaren lässt, die so genannte „Theodizee-Frage" (gr.: „theos" = „Gott", „diké" = „Gerechtigkeit"), ist eine der zentralen Fragen der Theologie. Gelehrte in aller Welt versuchen seit Jahrhunderten, Erklärungen für Kriege, Erdbeben,

mörderische Fluten und Hungersnöte zu finden. Meist wird die Ursache dafür nicht bei den Menschen, sondern bei Gott gesucht.

Dies gehört zu den uns verborgenen Seiten Gottes, die wir nicht erklären können. Katastrophen dieser Art gehören zu den Ereignissen einer gefallenen Schöpfung – sie geschehen nicht gegen den Willen Gottes. Vom Zuspruch aus Gottes Wort – „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen ...“ (Röm 8,28) – zu wissen, ist die eine Seite. Sich dessen aber auch im eigenen Leid bewusst zu sein, ist die andere.

Die Allmacht Gottes bedeutet nicht automatisch, dass Gott alles Böse und Unbegreifliche von vornherein aus dem Lauf der Dinge herausschneidet. Wer zum Beispiel auf einer Safari einer Klapperschlange begegnet, sollte sich hüten, ihr näher zu kommen – auch als Christ. Starkes Gottvertrauen schützt nicht vor allem Unheil. Gottes Allmacht zeigt sich in der Liebe, mit der Er sich uns Menschen zuwendet, damit wir uns auch angesichts des Unbegreiflichen an ihr orientieren. Trotz der Möglichkeiten der Menschen, sich die Natur dienstbar zu machen, drängen solche Ereignisse zu einer Haltung der Demut. Würde Gott alles Unglück und alles Böse sofort tilgen, würde die Überheblichkeit der Menschen ins Unermessliche steigen. Wer könnte dann noch zwischen Gut und Böse entscheiden oder wählen? Es war Gottes Wille, uns diese Wahlmöglichkeit zu überlassen. Es liegt in unserer Verantwortung, was wir wählen. Deshalb müssen Gut und Böse nebeneinander bestehen. Deshalb müssen wir auch hin und wieder durch Naturkatastrophen in unsere Schranken verwiesen werden, damit wir lernen, wie verletzlich und zerbrechlich wir sind.

Wie oft vergessen wir das: Wir leben in einer vergänglichen Welt. Wir sind ständig vom Tod umgeben, es ist uns nur nicht ständig bewusst. Ob durch eine Katastrophe oder nach einem langen erfüllten Leben – am Ende steht immer der Tod. Das ist die Konsequenz aus der Selbstbestimmung, auf die wir meistens mehr Wert legen als auf Gehorsam gegenüber Gott. Man kann Gott nicht für Katastrophen in einer unvollkommenen Welt anklagen, wenn das Handeln der Menschen zeigt, dass sie an einer vollkommenen – von Gott bereiteten – Umwelt gar nicht interessiert sind. Was bleibt, ist das Leben mit allen „Nebenwirkungen".

Solche Ereignisse sollen uns wachrütteln, damit wir uns die Frage stellen: „Was stellen wir alles an, das Gott betrübt?“

Auch Hiob – eine durch ihren herausragenden Glauben bekannte Persönlichkeit der Bibel – beschäftigte die Frage des Leidens, weil er selbst stark davon betroffen war – und zwar als Gerechter! Nachdem ihm seine Familie und sein Besitz genommen worden waren, er von Kopf bis Fuß mit Geschwüren übersät war und niemand sich zu ihm bekennen wollte, blieb ihm nur noch eine Antwort – die Hoffnung: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen“

(Hiob 19,25.26). Das ist und bleibt unsere letzte Hoffnung und Chance angesichts des weit verbreiteten Unglücks auf der Erde. Wohl dem, der an Gottes Wort und Sein Heilsangebot durch Seinen Sohn Jesus Christus glauben kann (Joh 3,16).

Wer versucht, eine Schuld bei den Opfern des Unglücks zu finden, wird scheitern. Denn es sind immer auch „Unschuldige“ betroffen. Fromme Selbstgerechtigkeit ist fehl am Platz. Hilfreich für das richtige Verständnis ist das, was Jesus zu einer Katastrophe sagte, die sich zu seiner Zeit ereignete. In Lukas 13,5 verweist er in einem Gespräch auf ein Unglück, bei dem achtzehn Menschen ums Leben kamen: „Meint ihr, dass jene Achtzehn, auf welche der Turm in Siloa fiel und sie erschlug, schuldiger gewesen seien als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen? Ich sage euch: Nein, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.“ Nicht einfach weiterleben wie bisher, sondern seinen Sinn ändern und umkehren zu Gott, wäre also die richtige Reaktion für alle Überlebenden von Katastrophen.

Katastrophen führen uns deutlich vor Augen, wie hilfsbedürftig und vergänglich wir Menschen sind. Ist das nicht Anlass genug, nach Hilfe auszuschauen und Gottes Hilfe anzunehmen, die Er anbietet? Jeden von uns kann Unglück treffen. Wer von uns ist davor gefeit? Jesus spricht in seiner Endzeitpredigt in Matthäus 24 von Kriegen, Erdbeben, Hungersnöten und der Verfolgung der Christen als Zeichen der Endzeit. Kein Jahrhundert zählte so viele Kriege und so viele Tote und auch keine so intensive Christenverfolgung in der Welt wie das zurückliegende 20. Jahrhundert. Auch wenn niemand den genauen Zeitpunkt der Wiederkunft Christi vorhersagen kann, eine solche Anhäufung von Katastrophen, wie Jesus sie selbst vorausgesagt hat, ist auch ein Hinweis auf sein baldiges Kommen. Jesus sprach:

> „Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen (symbolisch für politische und religiöse Führer und Machthaber), und auf Erden werden die Völker voll Angst sein und ratlos über das Tosen des Meeres (Völkermeer) und der Wogen; und die Menschen werden vergehen vor Furcht und Erwartung dessen, was über den Erdkreis kommen soll; denn die Kräfte des Himmels (Regierungen) werden erbeben, und dann werden sie des Menschen Sohn kommen sehen in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. *Wann aber dieses anfängt zu geschehen, so richtet euch auf und erhebet euere Häupter, dieweil sich euere Erlösung naht*“ (Luk 21,25-28).